



Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Der>> romanische Styl, beiläufig 1070 - 1230

Grueber, Bernhard

Wien, 1871

Allgemeine Landesverhältnisse. Bojer, Markomannen, Slaven.
Kunstthätigkeit in vorchristlicher Zeit. Prag als Mittelpunkt des Landes.
Heidenschancen. Baumaterialien. Stein- und Holzbau. Entwicklung ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97325](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97325)

Die allgemeinen Landesverhältnisse in Bezug auf Cultur- und Kunstgeschichte.

Böhmen ist ein abgerundetes und nach allen Seiten hin durch Gebirge abgeschlossenes Land, dessen Grenzen, weil von der Natur vorgezeichnet, seit ältester Zeit nur geringe Änderungen erfahren haben. Der Süden und Westen wird durch den Böhmerwald, die nordwestliche Ecke durch das Fichtelgebirge, der Norden durch das Erz- und Riesengebirge und die Ostseite durch die Ausläufer der Sudeten und den mährischen Höhenzug eingerahmt. Das zwischenliegende Land, obgleich als Hochplateau bezeichnet, bildet keine Ebene, sondern wird von verschiedenen Bergreihen durchzogen, von denen das im Berührungswinkel des Erz- und Lausitzer Gebirges sich erhebende, aus vielen Kuppen bestehende Mittelgebirge das bedeutendste ist. Das ganze Land gehört beinahe ausschliesslich dem vereinigten Stromgebiete der Moldau und Elbe an; letzterer Fluss entspringt im Riesengebirge jenseits der nordöstlichen Landesgrenze, der andere im entgegengesetzten Südwesten. Beide Flüsse nehmen ihren Lauf anfänglich in südlicher Richtung, bis die Elbe bei Pardubie, die Moldau bei Hohenfurt gegen Norden umlenken und diesen Lauf beibehaltend sich so ziemlich in der Mitte des Landes treffen.

Die sämtlichen Hauptgebirge bestehen aus Gneiss und Granit, und es nimmt dieses Terrain nahezu die Hälfte dergesamten Bodenfläche ein, welcher Umstand auf die Ausbildung der architektonischen Formen einen hemmenden Einfluss übte. Das mittlere Tafelland gehört zum grossen Theile der Kreide-Formation an, ist äusserst fruchtbar und besitzt Überfluss an trefflichen Baumaterialien. Die über die Grenzgebirge führenden Pässe waren schon im hohen Alterthume bekannt, doch scheinen diese Gebirge mit ihren undurchdringlichen Waldungen nicht allein die frühzeitige Wohnbarmachung des Landes verhindert, sondern auch die Fortschritte der Cultur lange aufgehalten zu haben.

Die Bojen oder Bojer, welche als die ersten geschichtlich nachweisbaren Einwohner Böhmens genannt werden und die dem Lande den Namen verliehen haben, waren ein Zweig jener grossen Völker-Familie, die sich zwischen dem IV. und V. Jahrhundert v. Ch. über das südöstliche Deutschland ausgebreitet und auch Böhmen in Besitz genommen hatte. Ob der Mehrheit nach keltischen oder germanischen Ursprunges, mag hier unerörtert bleiben; schwerlich waren die Bojer ein einheitliches Volk, sondern bestanden aus verschiedenen Stämmen, nachdem sie vor der Ankunft in Böhmen

schon mehrmals die Wohnsitze gewechselt hatten.¹ Die Nachrichten über die bojische Niederlassung sind äusserst dürftig und nebelhaft; das Volk soll eine Stadt „Bubienum oder Bojodunum“ gegründet, Ackerbau getrieben und auch die Bearbeitung der Metalle gekannt haben. Ein Denkmal künstlerischer Thätigkeit jedoch, das den Bojern mit Sicherheit zugeschrieben werden könnte, haben sie nicht hinterlassen.

Kurz vor Beginn unserer Zeitrechnung drangen die Markomannen aus den Maingegenden nach Böhmen vor und nöthigten die Bojer zum Abzuge, wobei die Zurückbleibenden unter den neuen Bewohnern aufgingen. Diese, die Markomannen oder Markmänner, waren ebenfalls keine eigentliche Nation, sondern eine Verbrüderung mehrerer Völkerschaften, bei welchen die germanischen Sueven das Übergewicht hatten. Ungleich zahlreicher als die Bojer breiteten sich die Markomannen über Böhmen und Mähren aus, und vereinigten sich unter ihrem Könige Marbod zu einem achtunggebietenden Reiche, als dessen Hauptstadt Morobudum (Marbodstadt) genannt wird. In ununterbrochene Kämpfe bald mit den Römern, bald mit den nachbarlichen Cheruskern verwickelt, konnten die nur dem Kriege und der Jagd lebenden Markomänner keinen wesentlich höhern Culturgrad erringen, als schon die Bojer inne hatten. Doch sollen sie neben Marobudum noch mehrere Orte angelegt haben, was durch die vielen Reste von Wallburgen, welche sich über Böhmen hinziehen, bestätigt wird. Nachdem die Markomannen ihr Gebiet bis über die Donau ausgedehnt und wiederholte Einfälle in die römischen Provinzen versucht hatten, entstand unter Kaiser Marc Aurel der fünfzehnjährige Markomannen-Krieg (166—180), in Folge dessen sie mit grösster Mühe wieder in ihre alten Grenzen zurückgewiesen wurden. Von Aurelian um 270 noch einmal besiegt, schlossen sich alle die Völkerschaften, welche man unter dem Namen Markomannen zusammenfasst, freiwillig oder gezwungen dem Zuge Attila's an, und ihr Name verschwindet aus der Geschichte. Beide Völker, sowohl die Bojer wie die Markmänner hatten das grosse Kreide-Terrain, das sich längs der untern

¹ Über die Abstammung der Bojer sind unendlich viele Untersuchungen angestellt worden, da nicht allein das Böhmerland sondern auch Bayern, das alte Bojuvarien, von diesem Volke den Namen erhalten haben. So weit die Ansichten immer auseinandergehen, hat man allmählig doch zwei Punkte als sichergestellt anerkannt; nämlich einerseits die im V. Jahrh. v. Ch. erfolgte Einwanderung gallischer Stämme nach dem südöstlichen Deutschland und anderseits das Vorwalten germanischer Elemente bei dieser Colonisirung, da überall, wo die alten Bojer sich niedergelassen haben, heute noch der bayerische Dialekt gesprochen wird.

Elbe und des Egerflusses ausbreitet, als Mittelpunkt ihrer Niederlassungen ausersehen; in der Stadt Saatz wird das alte Bubiennum, welches später in Marobudum umgewandelt worden sein soll, vermuthet; von hier aus erstrecken sich die alten Wallburgen gegen Süden und Osten in systematischem Zusammenhange.

Der Norden und Westen Böhmens war früher bekannt und bewohnt, als die Südspitze und die östliche Hälfte; dieses ergibt sich nicht allein aus dem Umstande, dass bei weitem die meisten Wallburgen der Westseite angehören, sondern wird auch dadurch bestätigt, dass die Flüsse Moldau und Elbe nach ihrer Vereinigung den letzteren Namen erhielten, obgleich die Moldau der bedeutendere Strom ist. Es war den Römern, welche dem Flusse den Namen Albis gaben, offenbar der Lauf der Elbe bekannt geworden, während sie von der durch finstere Wälder und Schluchten sich hinziehenden Moldau keine Kenntniss hatten.

Bei regem Verkehr mit den Römern gelangten die Markmänner in Besitz sehr vieler Metallwaffen und Schmucksachen, welche in der Bojer-Periode zu den grössten Seltenheiten gehörten. Funde von Bronze-Objecten mit römischem Gepräge deuten in der Regel, jedoch nicht immer, die Zeit der Markomannen-Herrschaft an.

Dass die Markomannen im Verlaufe der Völkerwanderung sammt und sonders das Land verlassen haben, stellt sich bei näherer Untersuchung als unmöglich dar: doch war Böhmen auf alle Fälle sehr schwach bevölkert, als sich gegen Ende des V. oder zu Anfang des VI. Jahrhunderts slavische Völkerschaften aus Nordosten her vorschoben und die Reste der zurückgebliebenen germanischen Einwohner aus den Ebenen, wo sie bisher sesshaft gewesen, in die Grenzgebirge hinaufdrängten. Erst durch diese Vorgänge erhielten die Gebirgslande eine ausgiebige Bevölkerung und daher kommt es, dass sich die deutsche Sprache ringsum an den Grenzen erhalten hat. Schwerlich dürfte es im Sinne der slavischen Einwanderer gelegen haben, in diesem Lande eine dauernde Ansiedlung zu gründen, vielmehr ist glaublich, dass sie, dem Zuge ihrer Vorgänger folgend, sich durchgewälzt hätten und dem Süden zugeströmt sein würden, wenn nicht die feste Gestalt des Frankenreiches der Völkerbewegung einen Damm entgegengestellt und die unruhigen Massen allmählig zum Stehen gebracht hätte. Durch dieses Ereigniss wurden die Elbeslaven in ihrer Bewegung aufgehalten und mussten sich, nachdem sie bereits das Fichtelgebirge und den Böhmerwald überschritten hatten, zur bleibenden Niederlassung bequemen. Das spätere Hereinbrechen der Magyaren nach Europa, die im IX. Jahrhundert Ungarn eroberten, trennte die in Böhmen eingewanderten slavischen Völker, welche sich nach einem sagenhaften Stammvater Čech die Čechen nannten, von den nachrückenden verwandten Südslaven, welche hierauf die Landstriche zwischen der unteren Donau und dem mittländischen Meere besetzten.

In Bezug auf Religion und Lebensverhältnisse scheinen die heidnischen, in Böhmen eingewanderten Slaven mit den übrigen aus Osten herübergezogenen Völkern auf gleicher Stufe gestanden zu haben; sie lebten anfänglich nomadisirend grösstentheils von Viehzucht, ihre Speisen waren einfach und grob zubereitet,

und die Waffen bestanden nur aus Wurfspiesen, Bogen und Pfeilen. Der Ackerbau wurde bald nach erfolgter fester Niederlassung geübt, wahrscheinlich nur in beschränkter Weise, da der regelmässige Betrieb einer bedeutend späteren Periode angehört. Die Wohnungen der alten Slaven werden als schlecht und einzelstehend geschildert, auch wählten sie abgelegene mit natürlichen Hindernissen versehene Gegenden zu ihren Niederlassungen. Wie die Germanen erbauten sie keine Tempel, sondern verehrten ihre Gottheiten in Wäldern oder auf freiem Felde, auf Bergspitzen und an Quellen. Städte haben sie nicht angelegt, jedoch werden später Hochburgen genannt, die als geheiligt galten und wo Volksversammlungen abgehalten wurden. Die Leichen hat man sowohl beerdigt als verbrannt, über den Gräbern wurden entweder Hügel aufgeworfen oder Steinkreise errichtet, gerade so wie es bei den Deutschen und schon bei den Kelten üblich gewesen.

Wenn Macaulay in der Einleitung seiner Geschichte Englands die sehr zu beherzigenden Worte sagt, dass die geschichtliche Finsterniss erst mit Bekehrung der Sachsen zum Christenthum schwinde, dass Hengist und Horsa, Vortegern und Rovenna mythische Personen seien, deren nicht erweisbare Existenz in gleiche Reihe mit jener des Hercules und Romulus gestellt werden müsse, kann man diesen Ausspruch auch auf die vorchristliche Zeit Böhmens anwenden. Die Cultur-Geschichte des Landes beginnt mit Verbreitung der christlichen Religion, was vor dieser Zeit liegt, gehört grösstentheils der Sage an.

Eine Besprechung der aus der Heidenzeit herrührenden Denkmale, Gräber, Steinringe und Wallburgen liegt ausserhalb der für unser kunstgeschichtliches Unternehmen gezogenen Grenzen: daher sei nur die Bemerkung eingeschaltet, dass ähnliche Werke in den meisten Ländern nachgewiesen, aber noch keine Kennzeichen entdeckt worden sind, um einen einzelnen Fund diesem oder jenem Volke mit Sicherheit zuzuschreiben. Namentlich gilt dieses von den in Böhmen befindlichen Wallanlagen, welche auf unbestimmte Nachrichten hin erst den Avarn, dann den Slaven zugeschrieben wurden, während sich immer mehr herausstellt, dass sie einem geschlossenen Befestigungssystem angehörten, welches sich vom Elsass durch Mitteldeutschland bis an die polnische Grenze hinzog.²

Den Mittelpunkt Böhmens bildete schon in sehr früher Zeit Prag, dessen Anlage mit Recht den Slaven zugeschrieben wird. Die Ansiedlung erfolgte allmählig unter dem Schutze zweier Burgen, des Vyšehrad (Hochburg) und des Hradschin (befestigter Platz), die an den gegenseitigen Ufern des Moldauflusses liegend, diesen und die Gegend weithin beherrschten. Die Lage ist so einladend, dass sie eine grössere Niederlassung hervorrufen musste; es war unausbleiblich, dass die Herrscher hier ihren Wohnsitz aufschlugen. Einer alten Sage nach, welche auch von Cosmas, dem ältesten Geschichtschreiber Böhmens, mitgetheilt wird, soll Libuša, Tochter des Fürsten Krok, ums Jahr 720 die Prager Hochburg gegründet haben. Zur Stadt jedoch erhob sich Prag erst in viel späterer Zeit, als die Christianisirung längst vollzogen war.

² Als höchst belehrend über diesen Gegenstand ist eine kürzlich erschienene Schrift: „Die alten Heidenchanzen“ von Oskar Schuster, Dresden 1869, zu empfehlen, welche mit grosser Sachkunde die in Sachsen zwischen der Saale und Oder vorhandenen Umwallungen behandelt.

Zu den Vortheilen der Lage Prags gehört auch, dass die nächste Umgebung einen unermesslichen Reichthum der besten Bau-Materialien besitzt, nämlich sehr bildsamen und leicht zu bearbeitenden Mergelstein, Quadersandstein, Quarzite, Schiefergesteine, Marmor, Kohlsandstein, dabei Thon, Kalk und Sand in Menge. Die Wälder reichten noch im zwölften Jahrhundert bis in die unmittelbare Nähe der beiden Burgen, ausserdem bot der Fluss Gelegenheit zur Herbeischaffung des Bauholzes. Bei solch günstigen Verhältnissen konnte nicht fehlen, dass Prag, nachdem man die Kunst des Steinbaues erlernt hatte, sich zum Mittelpunkt einer bedeutenden Bauthätigkeit gestaltete, und hier wie in der nächsten Umgebung bereits steinerne Gebäude aufgeführt wurden, während in einiger Entfernung der Holzbau vorherrschend blieb. Desshalb trifft man in der Nähe Prags die meisten romanischen Steinkirchen; je weiter von hier entfernt, um so seltener erscheinen alte steinerne Bauwerke. Nur das Egerthal macht von dieser Regel eine Ausnahme, indem von der Stadt Eger aus durch den Einfluss der Hohenstaufen-Kaiser die fränkische Bauweise sich entlang des Flusses ausbreitete.

Ältere, nicht wohl chronologisch zu bestimmende Substructionen und Mauerreste trifft man zwar an verschiedenen Orten, eine planmässig wenn auch roh durchgeführte Anlage lässt sich jedoch erst in der zwischen 1070 — 1080 von König Vratislav erbauten Collegiat-Kirche auf dem Vyšehrad erkennen, von welcher die westliche Hälfte ziemlich erhalten blieb. Der romanische Styl, wie er im ganzen Abendlande geübt wurde, gelangte auch in Böhmen zur ausschliesslichen Geltung, wurde jedoch in sehr vereinfachter Weise behandelt und stellenweise bis ins beginnende XIV. Jahrhundert beibehalten.

Während der Regierung des Königs Wenzel des Einäugigen (1230 — 1253) verbreitete sich der sogenannte Übergangs-Styl in Böhmen und Mähren, ohne dass die romanische Bauart aufgegeben wurde. Wie die romanischen Denkmale zumeist in der Mitte des Landes um die Hauptstadt her gruppiert sind, liegen die Werke der Übergangs-Periode und ältern Gothik grösstentheils im Osten, wo sie längs der schlesisch-mährischen Grenze in grosser Anzahl getroffen werden und wo dieser Styl eine hohe Blüthe entfaltet hat. Mit Ausnahme einiger Burgen sind keine aus den früheren Kunst-Perioden herrührende Profan-Gebäude bekannt. Die ältere Sculptur wird eigentlich nur durch einige an Kirchen angebrachte Relief-Bilder vertreten, während Arbeiten des Erzgusses, der Thonbilderei und Holzschnitzerei fehlen. Monumentale Erzeugnisse der Malerkunst sind äusserst selten und beschränken sich auf Darstellungen primitivster Art; höhere Entwicklung zeigen einige Miniatur-Werke, deren Ursprung bisher nur zum Theil ermittelt werden konnte.

Mit dem Aussterben des einheimischen Fürstengeschlechtes der Přemysliden und der Thronbesteigung des luxemburgischen Prinzen Johann beginnt der dritte wichtigste Abschnitt des böhmischen Kunstlebens. König Johann, welcher bei Lebzeiten und nach dem Tode so vielfach geschmäht wurde, kann allerdings nicht als Muster eines guten Regenten aufgestellt werden, allein er war geistreich, unternehmend und prachtliebend; er veranstaltete gern Feste und bestrebte

sich insbesondere, seiner Hauptstadt einen möglichst grossen Glanz zu verleihen, Ursachen genug um Künstler aus allen Gegenden anzulocken und grosse Unternehmungen hervorzurufen. Was Johann von Luxemburg vielleicht absichtslos eingeleitet, führte sein Sohn und Nachfolger, der kunstliebende Kaiser Karl IV. in glorreicher Weise durch; unter seiner langjährigen und segensreichen Regierung glänzte Böhmen als Mittelpunkt wissenschaftlicher Bildung. Von Prag aus erstreckte sich die kaiserliche Kunstthätigkeit nicht allein gleichmässig über Böhmen, Mähren und Schlesien, sondern über alle angrenzenden Länder; Brandenburg, die Lausitz, Sachsen, die Oberpfalz und Nürnberg haben Denkmale aufzuweisen, welche durch den grossen Kaiser hervorgerufen wurden. In allen Bauwerken dieses Zeitalters spricht sich eine bereits vorgerihte Gothik aus, und es treten nicht selten die Formen der Spätzeit auf. Malerei und Sculptur nehmen einen ungeahnten Aufschwung, und es wird namentlich die monumentale Malerei in umfassendster Weise geübt.

Als Bau-Materialien wurden in den ältesten Zeiten ausschliesslich Bruchsteine benützt, bald in unregelmässiger Form, bald mit dem Hammer rauh zubereitet. Die in Schichten brechenden Plänergesteine, an welchen Böhmen Überfluss hat, bedurften nur geringer Abarbeitung und wurden ohne Einsetzung behauener Eckverbände verbraucht; bei unregelmässig brüchigen Steinen dagegen wurden die Ecken, wie auch die Thür- und Fenstergewände, immer aus behauenen Quaderwerk hergestellt. Auch die Gewölbe errichtete man aus Bruchsteinen und es wurden zu diesem Zwecke immer besonders leichte Steine mit Sorgfalt ausgewählt. In den granitischen Gegenden macht die Baukunst auffallend langsamere Fortschritte als im Kreide-Terrain; alle bisher bekannten aus Gneiss und Granit erbauten romanischen Kirchen sind um einige Jahrzehnte jünger, als die aus Sandstein in gleicher Weise hergestellten. Ganz aus Quadern errichtete Gebäude gehörten noch im XIV. Jahrhundert zu den Seltenheiten.

Gebrannte Ziegel kommen in Böhmen verhältnissmässig sehr spät zur Verwendung; die um 1306 durch die Königin-Witwe Elisabeth (Wenzel's II. Gemahlin) gegründete heil. Geist-Kirche in Königgrätz gilt als ältester Ziegelbau, welcher bekannt ist. Nur Scheidemannern von 1 bis 1½' Stärke wurden ganz aus Ziegeln hergestellt, Hauptmauern aber mit Ziegeln verkleidet und die Zwischenräume mit Gusswerk ausgefüllt. Terracotten und feinere Thonarbeiten aus dem XII. und XIII. Jahrhundert scheinen nicht vorhanden zu sein.

Schiefer als Deckungs-Materiale wurde bereits im XIII. Jahrhundert benützt; dagegen scheint die Kupferdeckung und überhaupt die bauliche Verwendung der Metalle nur in beschränktester Weise Eingang gefunden zu haben. Es kommen selbst an den durch Kaiser Karl errichteten Gebäuden sehr wenige Eisentheile vor, die nothwendigen Mauerschliessen und Verankerungen (welchen übrigens ängstlich ausgewichen wird) bestehen in der Regel aus Holz. Zink, Gusseisen und Messing waren in der Bau-Technik unbekannt, Blei wurde wie überall zum Verkitten der Klammern und Versetzen der kleinen Fensterscheiben, vielleicht auch zum Eindecken gebrochener Dachecken gebraucht.

Der Holzbau spielte sowohl in der kirchlichen wie profanen Architektur seit urältester Zeit, das ganze

Mittelalter hindurch, eine Hauptrolle und hat sich in verschiedenen Gegenden, natürlich unter sehr verschiedenen Bedingungen, zu anerkannter Höhe entwickelt. Obwohl die Aufführung hölzerner Gebäude seit beinahe einem Jahrhundert verboten ist und unzählige Brandunglücke gewüthet haben, besitzt Böhmen heute noch einige kunstreiche Holzkirchen und viele hölzerne Glockenthürme, wie auch ein Gürtel von Holzhäusern das ganze Land umzieht. In diesen Bauwerken haben sogar die nationalen Eigenthümlichkeiten ihren Ausdruck gefunden. Im nordöstlichen Böhmen erblickt man ein slavisches Wohnhaus von architektonischer Durchbildung und seltsam malerischem Gepräge. Dieses Haus ist im Blockverbande gefügt, schmal und langgezogen, in der Regel mit der Giebelseite gegen die Strasse gestellt und oft mit einem vorgebauten Laubengang versehen. Ein oberes Stockwerk ist gewöhnlich vorhanden, welches aus leichterem Gehölze errichtet und mit Bohlen verkleidet aufs mannigfaltigste durch Schnitzwerke, Balcone und Freitreppen ausgestattet wurde. Die Dächer halten beinahe immer die Neigung von 45 Graden ein, sind stets an den Schmalseiten mit kleinen Halbwalmen versehen und bald mit Falzschindeln bald mit Schiefer bedeckt.

Die Alpenbauart, das Haus mit flachem steinbeschwertem Dache, greift in die Südspitze Böhmens bis in die Gegend von Budweis herein: es entspricht in Form und Eintheilung genau den bekannten Tyroler Wohnhäusern, hat eine bedeutende Tiefe und zeichnet sich durch grosse Gemächer aus.

Durch den Westen und hin über das Erz- wie einen Theil des Riesengebirges zieht sich der deutsche Fachwerkbau, der hier eine durchaus selbstständige und erfreuliche Behandlung erfahren hat. Hohe, oft in Thürmchen auslaufende Giebel und vorspringende Erker unterscheiden das deutsche Haus schon aus der Ferne vom slavischen, wie auch die innere Eintheilung eine ganz verschiedene ist. Die Dächer der Fachwerkhäuser bleiben nie unter dem Winkel von 60 Graden und übersteigen diesen häufig; dazu kommen noch giebelförmige Dachfenster und vorgekragte obere Stockwerke. In jenen Gegenden, wo die deutsche und slavische Bevölkerung sich berühren, hat eine Vermischung der Bauarten stattgefunden, wodurch einige sehr gelungene Gebäude halb städtischen halb bäuerlichen Ansehens hervorgerufen wurden. Bauten, welche dieser Zwischenrichtung angehören, sieht man in der Nähe von Arnau und bei Böhmisch-Leipa.

Das bei allen diesen Bauten vorzugsweise benützte Holz ist das der Fichte; dieser Baum erfreut sich in Böhmen eines besondern Gedeihens und wird zu Bauzwecken entschieden der eben so häufigen Tanne vorgezogen. Kiefernholz wird meist zu Brettern verschnitten; aus diesem bestehen alle Thüren und Fensterrahmen, wie auch die Verkleidungen und künstlichen Theile. Eichen- und Ulmenholz sind nur bei den deutschen Fachwerkbauten in grösserem Massstabe angewendet worden, wo man auch Fussboden aus Buchen- und Eschenbrettern trifft; die slavischen Meister gebrauchten bei ihren Bauten nur äusserst selten Eichenholz, andere Laubholzarten gar nicht.

Die durch das Haus Luxemburg herbeigeführte und bis etwas nach 1400 andauernde Kunstblüthe wurde in beklagenswerthester Weise durch den Aus-

bruch der Bürgerkriege gestört oder vielmehr unterdrückt; die Unruhen und Kämpfe währten mit geringen Unterbrechungen über ein halbes Jahrhundert und wurden erst unter König Vladislav II. gänzlich beigelegt. Kaum war dauernder Friede hergestellt, gewann das durch König Podöbrad's Bemühungen eingeleitete Kunstleben rasch neuen Aufschwung, wozu freilich der Umstand, dass ein grosser Theil der Kirchen und öffentlichen Gebäude im Verlaufe der Kriege zerstört worden und Neubauten dringend geboten waren, nicht wenig beitrug. Es traten Meister von ungewöhnlicher Begabung auf, und der Versuch, ein den neuen religiösen Anschauungen entsprechendes Kirchengebäude im gothischen Style durchzubilden, wurde mit glücklichem Erfolge durchgeführt. Diese vierte Periode, welche die Vladislav'sche genannt wird, schliesst in Böhmen die mittelalterlichen Bestrebungen ab und entspricht als gleichzeitig der grossen italienisch-deutschen Kunstblüthe. Benediet von Laun, König Vladislav's geistreicher Baumeister, ist Zeitgenosse des Michelangelo, Raphael, Tizian, Dürer und Holbein; die Schöpfungen dieser Meister sind ihm nicht unbekannt, doch hält er mit Überzeugung an der Gothik fest und führt noch um 1530 in seinem achtzigsten Jahre einige bewunderungswerthe Gebäude auf. In den plastischen Gebilden dieser Zeit spricht sich oft ein entschiedenes Hinneigen zur Antike und insbesondere zu der Manier des Donatello aus, wogegen die Malereien ein fast alterthümlicheres Gepräge als zur Zeit Karl IV. einhalten. Die Miniatur-Malerei steht in hohem Flor, auch Holzschnitzerei, Thonformerei, Ciselirkunst und andere kunstreiche Gewerbe, namentlich der Zinn-guss, werden eifrig betrieben, wie sich aus unzähligen hinterlassenen Arbeiten entnehmen lässt.

Es erübrigt die wichtigsten Cultur-Punkte und die topographische Vertheilung der Denkmale anzudeuten.

Böhmen war ursprünglich in zwölf, und seit 1751 bis zum Jahre 1848 in sechzehn Kreise eingetheilt, neben welchen die Hauptstadt Prag einen besondern politischen Körper bildete. Von den Kreisen galten drei, der Rakonicer, Berauner und Koufimer als innere, welche in neuester Zeit unter dem Namen Prager Kreis zu einem einzigen verschmolzen wurden.

Die dreizehn äusseren Kreise sind: 1. der Ellbogner oder Egerer, 2. Saatzer, 3. Leitmeritzer, 4. Bunzlauer, 5. Bydžover oder Jičiner, 6. Königgrätzer, 7. Chrudimer, 8. Časlauer, 9. Taborer, 10. Budweiser, 11. Prachiner oder Piseker, 12. Klattauer und 13. Pilsner Kreis. Mit Ausnahme des Klattauer Kreises, welcher mit dem Pilsner vereint wurde, haben alle übrigen die früheren Bezeichnungen beibehalten, so dass die gegenwärtige Eintheilung dreizehn Kreise, mit Zuzählung des Prager Kreises, zeigt. Weil indess die nach der älteren Eintheilung gehaltenen Topographien von Schaller und Sommer sehr verbreitet und in allen Bibliotheken zu treffen sind, auch ein neues derartiges Werk für die nächste Zeit nicht erwartet werden darf, war es nothwendig, sich bei Ortsbeschreibungen an die genannten Topographien anzuschliessen. Mit Hilfe obiger Erklärung wird man in Landkarten und örtlichen Angaben sich leicht zurechtfinden.

Nach Styl-Verwandtschaft und Örtlichkeit zerfallen die böhmischen Denkmale in sechs Gruppen, nämlich eine nordwestliche, westliche, südliche, östliche, nordöstliche und mittlere; jede hält einen besonderen District ein und zeigt eigenthümliche Bildungsweisen und Einflüsse.

Die Mittelgruppe mit der Hauptstadt Prag erscheint fast überreich an Werken aller Perioden; doch ist hier der einfache früh-romanische Styl vorzugsweise vertreten. Auch besitzt Prag die wichtigsten Monumente aus der Luxemburg'schen Periode, wogegen Übergangs-Styl und Spät-Gothik spärlich repräsentirt sind. Die bürgerliche und ländliche Architektur in der Umgebung von Prag darf bedeutungslos genannt werden. In und unmittelbar bei Prag wurden auch die beiden ersten Klöster des Landes gegründet: das Nonnenstift St. Georg und das Mönchskloster Břevnov, von denen das letztere zu einer ausgezeichneten Cultur-Stätte erblühte. Die Thätigkeit der Benedictinermönche von Břevnov beschränkte sich nicht auf die Nähe ihres Klosters und die Mitte des Landes, sie cultivirten sogar die östlichen Abhänge des Riesengebirges, legten in der rauhesten Gegend die Orte Braunau und Polie an und erbauten hier (in Polie) im XIII. Jahrhundert eine prachtvolle Propsteikirche.

Nächst dem Prager Bezirke zeigt das östliche Dreieck als zweite Gruppe den grössten Reichthum an Denkmalen. Die Werke der Übergangs-Periode und Früh-Gothik sind vorherrschend, obgleich es nicht an romanischen Bauten fehlt. Kuttenberg mit seinen vielen spätgothischen Kirchen und Profanbauten repräsentirt das Zeitalter des Königs Vladislav II. in würdigster Weise, während nur ein einziges bedeutungsvolles von Karl IV. gegründetes Bauwerk in dieser Richtung getroffen wird. Als Culturpunkte ragen hervor die Klöster Sedlec, Sazava und Selau; Sazava glänzte im XI. und XII. Jahrhundert durch seine kunstbegabten Äbte Božetěch Silvester und Reginhard, die beiden anderen wirkten in tiefgehender Weise auf allgemeine Cultur- und Kunstgewerbe.

Die Südspitze Böhmens, zum grössten Theile einst Besitzthum der mächtigen Dynasten Rosenberg, enthält kein bemerkenswerthes Gebäude romanischen Styles, aber wichtige Denkmale der Früh-Gothik und des Übergangs-Styles, auch Werke aus den zwei folgenden Perioden. In diesem Bezirke haben sich die grossartigsten Burgen, darunter Krumau, Rosenberg, Neuhaus, Wittingau und andere erhalten. Die Herren von Rosenberg, welche als unumschränkte Gebieter in diesen Gauen herrschten, auch in Oesterreich und Steiermark reich begütert waren und einen glänzenden Hof

hielten, sind die Schöpfer und Förderer eines regen Kunstlebens; sie hielten eigene Baumeister, Goldschmiede, Maler und Illuminatoren, gründeten das Cistercienserstift Hohenfurt, das ebenfalls zu einem Culturpunkte erwuchs, und wetteiferten in ihren Bestrebungen mit den Landesfürsten, sogar mit Karl IV. Dieses Streben nach Unabhängigkeit mag Ursache sein, dass die von den Rosenbergen hervorgerufenen Werke eher von den Donauländern aus als vom innern Böhmen beeinflusst erscheinen.

Der angrenzende südwestliche und westliche District, in welchem sich der Hauptzug des Böhmerwaldes erhebt, hat verhältnissmässig wenige Monumente aufzuweisen, und diese gehören den verschiedensten Perioden an, ohne dass die eine oder andere vorherrsche. Nepomuk und Strakonice besitzen schöne Baureste des romanischen und Übergangs-Styles, Pilsen und Klattau gothische Kirchen aus der karolinischen Zeit; spätgothische Gebäude endlich sieht man in mehreren Orten. Ein wichtiger Culturpunkt von bemerkbarem Einflusse ist in diesen Gegenden nicht vorhanden.

Desto reicher zeigt sich das nordwestliche und nördliche Böhmen, wo der romanische Styl sich in glänzendster Weise entfaltet hat und das Übergewicht behauptet. Die Werke des Übergangs-Styles und der Periode Karls treten hier zurück, aber die Spät-Gothik hat Denkmale seltenster Art hinterlassen und der deutsche Fachwerkbau erlangte künstlerische Durchbildung und grosse Verbreitung. Die Egerlande, das Erzgebirge und die Gegend von Leitmeritz habes besonders schöne, dieser Richtung angehörende Gebäude aufzuweisen. Culturpunkte für die romanische Periode sind die Stadt Eger, dann die Klöster Kladrau, Plass, Osseg und das unfern der Mündung des Egerflusses in die Elbe gelegene Nonnenstift Doxan. Im Anfange des XVI. Jahrh. wird Laun, als Wohnort des Baumeisters Benedict, der Mittelpunkt einer grossen Bauhätigkeit. Die romanischen Bauwerke zeigen durchaus deutschen Charakter, bald der fränkischen, bald sächsischen Behandlungsweise sich nähernd.

Das nordöstliche Böhmen verdient vorzugsweise das Gebiet des slavischen Holzbaues genannt zu werden. An stylmässig durchgebildeten Steinbauten ist das Riesengebirge mit seinen Ausläufern viel ärmer als der Böhmerwald; doch haben wir zwei hochwichtige Denkmale des Übergangs-Styles zu verzeichnen, nämlich die Reste des Cistercienserklosters Hradiš' bei Mönchengrätz und die schon genannte Propsteikirche in Polie. Die Stadt Königgrätz ist als Stelle der frühesten Ziegelfabrikation schon genannt worden.

Die Kunstentwicklung unter dem Fürstengeschlechte der Přemysliden.

In den nordeuropäischen Ländern, wohin die Römer ihre Cultur nicht verpflanzt hatten, beginnt die Kunstübung gleichzeitig mit Einführung des Christenthumes, wie auch ein sittlich geläuterteres Volksleben erst durch diese religiös staatliche Umwandlung hervorgerufen wurde. Nicht ohne Grund knüpft sich an alle grossen Glaubenslehrer die Sage, dass sie Künstler gewesen seien und Malerei oder Baukunst getrieben

haben. Die Apostel der Deutschen, Bonifacius, Kilian, Rupert und Willibald werden sämmtlich als kunstbegabte Männer geschildert, wie andererseits den slavischen Verbreitern des Evangeliums Cyrillus und Methodius die Einführung der Schrift und Zeichenkunst zugeschrieben wird.

Um die Mitte des IX. Jahrhunderts begann das Christenthum in Böhmen Wurzel zu fassen: im Jahre